



Montag, Dienstag und Mittwoch – der zweite, dritte und vierte Tag

Die Tage von Montag bis Mittwoch in der letzten Lebenswoche Jesu waren von Gleichnissen und der Rede über die Zeit des Endes geprägt. Die Schriftgelehrten ärgerten sich darüber, weil sie die himmlische Führung in Jesus zwar erkannten, aber zu stolz waren, sie wirklich anzuerkennen. Ihre Stellung und Macht schätzten sie höher ein als die göttlich bestätigte Botschaft. Darum fragten sie Jesus vorwurfsvoll, wer ihm überhaupt die Vollmacht erteilt habe, so aufzutreten.

Als ihnen Jesus mit einer Gegenfrage antwortete – ob die Taufe des Johannes vom Himmel gewesen sei oder von Menschen – taten sie, als wüssten sie es nicht. Johannes, der öffentlich Jesus als Messias bestätigte, war beim Volk sehr beliebt. Sich gegen ihn zu stellen, wagten sie nicht. Ihn als Vorreiter des Messias anzuerkennen, aber genauso wenig. So ließen sie die Frage offen. Jesus gab nun auf ihre Frage betreffs der Vollmacht, wer sie ihm gegeben habe, auch keine Antwort (Matth 21,23–27).

Einer der letzten Versuche Jesu, die Leiter zur Einsicht zu bewegen, war das Gleichnis von den bösen Weingärtnern. Darin sprach er von einem Hausherrn (Gott Vater), der seinen Weinberg (= seine Geschöpfe) an Weingärtner (= das von Gott auserwählte Volk der Juden) verpachtete und anschließend außer Landes ging. Zur Zeit der Ernte sandte er sodann seine Knechte (= Propheten), um die Früchte (= gottgewirkte Taten) einzusammeln. Doch die Weingärtner hatten keine Früchte vorzuweisen und vertrieben die Knechte des Hausherrn. Einige töteten sie sogar. Diese schrecklichen Vorkommnisse passierten nicht nur einmal. Schließlich sandte der Hausherr seinen Sohn (= Jesus). Doch auch mit ihm verfahren die Pächter nicht anders und brachten ihn um.

„Wenn nun der Hausherr selbst kommen wird“, fragte Jesus seine Zuhörer, „was wird er wohl mit diesen bösen Weingärtnern tun?“ – „Er wird ihnen ein böses Ende bereiten und seinen Weinberg anderen Leuten zuteilen!“, antworteten seine Zuhörer und erkannten, dass von ihnen die Rede war (Matth 21,33–46).

Diese Zeilen sollen keineswegs die Juden von heute beschuldigen. Diejenigen, die Jesus verurteilt haben, sind längst gestorben. Und verantwortlich ist jeder für sich selbst und nicht für sein Volk. Doch den Auftrag, den das jüdische Volk von Gott bekommen hatte, hat es nicht erfüllt. Darum berief Gott andere Menschen, die Jesus Christus nachfolgten – die Christen, die ihre Früchte brachten (Vers 43).

Zum Schluss noch ein paar Gedanken zum Gleichnis mit den zehn Jungfrauen (Matth 25,1–13). In den heißen Ländern des Orients werden Hochzeiten erst spät am Abend veranstaltet. Dabei ist es üblich, dass der Bräutigam seine Braut vom Haus ihrer Eltern abholt und dann in einem feierlichen Zug zu sich nach Hause führt. Auf dieses Kommen des Bräutigams wartet meist schon eine Schar junger Mädchen – die Brautjungfern. Diese bekannte Situation greift Jesus auf und vergleicht sie mit seinem zweiten Kommen und dem Warten seiner Nachfolger. Er ist der Bräutigam – die Wartenden sind die Braut. Zu Lebzeiten findet auf Erden die Verlobung statt (= wenn Menschen sich entscheiden, Jesus nachzufolgen); im Himmel dann die Hochzeit. Die Jungfrauen mussten genügend Öl in ihren Lampen haben, wenn sie in der Dunkelheit dem Bräutigam entgegengingen bzw. auf ihn warteten. Im Gleichnis war dies nur bei fünf von ihnen der Fall. In der Bibel ist das Öl auch ein Sinnbild für den Heiligen Geist, den wir erbitten sollen, wenn wir Gottes Wort verstehen wollen. Ansonsten tapen wir im Dunkeln.